

pfarreiblatt

9/2024 1. bis 15. Mai Zentralredaktion



Nach einer Trauung in der Kirche Siggien, Ruswil, im August 2023. | Bild: Roger Dula

Das Sakrament der Ehe

Immer weniger Paare sagen in der Kirche Ja

Seite 2/3

Kirchlich heiraten – Orte und Umstände

Die Regel ist heute die Ausnahme

Immer weniger Paare lassen sich kirchlich trauen. Schon gar nicht in der Pfarrkirche, wie es das Kirchenrecht vorschreibt. Spielraum bleibt aber, und die Seelsorgenden nutzen ihn. Die Beweggründe der Paare seien wichtiger als der Ort, sagen sie.

«Wir sind beide naturverbunden», sagt Andreas Bärtschi. Er und seine Braut Luana Hunkeler wünschten sich deshalb einen Trauort draussen – und fanden ihn in der Waldarena Herzberg in Uffikon. Die beiden stammen aus Altishofen und fanden im dortigen Seelsorger, Diakon Roger Seuret, einen Trauungsberechtigten, der die Feier letzten Sommer gestaltete.

Was ein No-Go ist

Für ihn sei klar, dass er sich nach dem Brautpaar richte, was den Trauort betreffe, sagt Seuret. Er hielt schon Trauungen im Wald, an einem See oder in den Bergen. «Und das waren auch für mich immer wieder wunderschöne

Erfahrungen.» Seuret findet, die Seelsorgenden seien «mündig genug, um selber entscheiden zu können, was pastoral sinnvoll ist».

Ein «No-Go» sei für ihn gleichwohl, wenn er merke, dass es dem Paar «nur um die Show» gehe. Seuret hat einmal erlebt, dass ein Brautpaar ihn nicht selbst, sondern über eine Hochzeitsplanerin anfragte. Er lehnte ab.

«Kein Ärgernis» bereiten

Diese Haltung teilen andere Seelsorgerinnen und Seelsorger. Diakon Urs Corradini, Leiter des Pastoralraums Oberes Entlebuch, bereitet gerade eine Trauung auf dem Hof der Brautleute vor. «Wenn ein Paar noch kirchlich heiraten will und es ihm ernst ist, bin ich offen für verschiedene Lösungen», sagt er. Entscheidend sei «die innere Motivation des Brautpaars». Trauungen an besonderen Orten seien freilich schon früher gang und gäbe gewesen, wie er Lebensläufen Verstorbener entnehme.

Gleichwohl: Das Kirchenrecht hält fest, «die Eheschliessung von Katholiken» solle «grundsätzlich in der *Pfarrkirche* des Trauungsorts gefeiert werden». Grund: Die kirchliche Eheschliessung ist eine sakramentale Feier. Für die Erlaubnis, ausserhalb einer Kirche oder Kapelle heiraten zu dürfen, brauche es «einen schwerwiegenden Grund», es dürfe «bei den Gläubigen [...] kein Ärgernis entstehen» und es müsse sich «aller Voraussicht nach [...] um einen Einzelfall handeln», erklärte das Bistum Basel in seinem Newsletter vom Januar. Einer solchen Trauung muss der Ortsordinarius zustimmen – in der Regel ist dies Markus Thürig, Generalvikar des Bistums Basel.

Ans vorrangige Kirchenrecht hält sich kaum mehr ein Brautpaar. «Hochzeiten in einer Pfarrkirche sind die Ausnahme», sagt Andreas Graf, Leiter des Pastoralraums Hürntal. Gefragt seien Kapellen «und zunehmend Hochzeiten im Freien, auf einem Bauernhof

Vorschriften und Enttäuschungen: Wer ein Paar trauen darf und wo

Die Trauung ist für Katholikinnen und Katholiken ein Sakrament, das sich die Brautleute gegenseitig spenden. Darum darf nicht jede Seelsorgerin und jeder Seelsorger «bei einer Eheschliessung assistieren», wie es kirchenrechtlich heisst. Befugt ist, wer geweiht ist, also ein Priester oder Diakon. Gemeindeleiterinnen und -leitern ohne Weihe kann der Bischof für eine Trauung im eigenen Pastoralraum eine ausserordentliche Trauvollmacht erteilen.

Diese Regeln stossen bei Paaren mitunter auf Unverständnis, wenn die von ihnen gewünschte Person nicht zur Verfügung steht. Denn oft wählen sie erst den Trauort, legen dann das Datum fest und fragen als Letztes eine Seelsorgerin bzw. einen Seelsorger. «Es ist mühsam, wenn ich dann absagen muss, weil die Trauung nicht vor Ort

stattfindet», sagt Regina Osterwalder, Leiterin des Pastoralraums Rontal. Theres Küng, Leiterin des Pastoralraums Michelsamt, macht ähnliche Erfahrungen: Sie sei schon mehrmals für eine Trauung auswärts angefragt worden. «Die Paare reagieren mit Unverständnis, wenn ich ihnen erkläre, dass ich sie nur innerhalb des Pastoralraums trauen darf. Meistens bin ich genauso enttäuscht.» Andreas Graf vom Pastoralraum Hürntal doppelt nach: «Am schwierigsten ist es, wenn ein Paar eine kirchliche Hochzeit wünscht und die gewünschte Person keine Trauerlaubnis bekommt. Das ist zunehmend nicht erklärbar.» Das Bistum hält dagegen fest, die Trauvollmacht für Gemeindeleiterinnen und Gemeindeleiter sei ohnehin schon eine Ausnahme, die es europaweit nur im Bistum Basel gebe. do



Trauung im Wald: Die Hochzeit von Luana Hunkeler und Andreas Bärtschi auf dem Herzberg in Uffikon am 31. Juli 2023. Diakon Roger Seuret gestaltete die Feier.

Bild: Michelle Schwizer

oder an einem anderen besonderen Ort, wo Trauung und Fest nacheinander stattfinden könnten. Graf ist grundsätzlich wichtig, dass eine kirchliche Trauung «nicht eine ausschliesslich private Feier sein soll, sondern vor Gott und den Menschen stattfindet».

Allenfalls eine Segensfeier

Adrian Wicki wiederum, Leiter des Pastoralraums Region Werthenstein, hat «praktisch keine» Anfragen für Trauungen im Freien. Ihm ist ohnehin ein sakraler Raum wichtig. «Und Kapellen haben wir ja genug.» Sechs der neun Trauungen, die Wicki vergangenes Jahr hielt, fanden in der Kirche Sigigen statt, zwei in der Klosterkirche Werthenstein – und nur eine in der Pfarrkirche Ruswil.

David Rüeeggger, Leiter des Pastoralraums Emmen-Rothenburg, hakt hier ein. Er feiere keine Freiluft-Hochzei-

«Die kirchliche Trauung ist nicht mehr üblich»

Die Zahl der katholischen Trauungen ist von 2012 bis 2022 um rund 46 Prozent gesunken. Diesen Zeitraum umfasst die Statistik, welche das Pastoralsoziologische Institut in St. Gallen für die Kantone führt. Im Bistum Basel ist der Rückgang gleich gross, im Kanton Luzern beträgt er 42 Prozent. 2012 gab es hier 505 katholische Trauungen, 2022 noch 289. Urs Corradini, Leiter des Pastoralraums Oberes Entlebuch, stellt fest, dass «die allermeisten» Eltern, mit denen er eine Taufe vorbereite, nur zivil verheiratet sind. «Die kirchliche Trauung ist nicht mehr üblich», sagt Corradini.

Wer sich gleichwohl dafür entscheidet, tut dies dafür überzeugt: «Weil es einem Paar etwas bedeutet und ihm an Gottes Segen gelegen ist», sagt Andreas Graf, Leiter des Pastoralraums Hürntal.

do

kirchenstatistik.spi-sg.ch

ten, weil so der würdige Rahmen von äusseren Faktoren wie dem Wetter abhängt. Eine Kirche oder Kapelle dagegen Sorge «für ein geschütztes Setting und weise einen direkten Bezug zu Gott auf», sagt Rüeeggger. Bei «ausgefallenen Wünschen» oder

wenn er merke, «dass ein Paar weit weg ist vom kirchlichen Grundverständnis», gebe es auch die Möglichkeit einer Segensfeier. Eine solche Feier ist keine Trauung im kirchenrechtlichen Sinn, kann dafür frei gestaltet werden.

Dominik Thali



Die Pfarrkirche Marbach. Sie ist dem heiligen Nikolaus geweiht. Bild: zVg

Offene Kirchentüren
500 Jahre Pfarrei Marbach

Vor 500 Jahren entstand in Marbach eine eigene Pfarrei. In unruhigen, kriegerischen Zeiten löste sich das Dorf 1524 im Zusammenhang mit der Berner Reformation aus der gemeinsamen Pfarrei mit Schangnau und vom Kloster Trub – der Grundstein zur heutigen Pfarrei und Kirchgemeinde Marbach wurde gelegt.

Am 11. Mai findet aus diesem Anlass ein Tag der offenen Kirchentüren statt. Besucherinnen und Besucher können sonst nicht öffentlich zugängliche Räume besichtigen. Sie sind eingeladen zu einer Entdeckungsreise hinter die Kulissen, hinter den Hochaltar, in das Innenleben der Orgel, in die Sakristei, den Technikraum, hoch hinauf zum Kirchturm und hinab in die Gruft.

Sa, 11.5., 10.00–16.00, Pfarrkirche Marbach, mit Festwirtschaft

Junia-Initiative

Schreibwerkstatt: Gott ist mehr als nur «Herr»

Unter dem Titel «Gott ist so viel mehr als HERR» lädt die Junia-Initiative am Pfingstmontag zum Junia-Tag. Referentin und Workshopleiterin ist unter anderem die Theologin Annette Jantzen, Autorin des Buches «Gotteswort weiblich». Sie setzt sich für eine nicht-patriarchale liturgische Sprache ein.

Mo, 20.5., Junia-Tag, Katholisches Pfarrzentrum Bendlehn, Bruggmoos 29, Speicher | Infos und Anmeldung: juniainitiative.com

Luzern60 plus

Mitarbeit von Senior:innen

Auch dieses Jahr findet in der Kornschütte, im Luzerner Rathaus, der Marktplatz 60plus statt. Rund 30 Institutionen informieren an ihren Marktständen, wo freiwillige Mitarbeit von Seniorinnen und Senioren in Luzern, aber auch im gesamten Kanton Luzern gefragt ist und wo sie Beratung und Unterstützung finden.

Sa, 4.5., 09.00–16.00, Kornschütte (Rathaus) Luzern



Gemeinsam Gottes Wort, Brot und Wein teilen. Bild: Hansruedi Häusermann

Ritiro Terra Vecchia
Pfingsten sinnlich feiern

Im Ritiro Terra Vecchia, umgeben von Kastanienwäldern an den steilen Hängen des Centovalli TI, feiern die Teilnehmenden gemeinsam Pfingsten. In sinnlich gestalteten Liturgien erinnern sie sich an das Pfingstgeschehen von damals und fragen nach seiner Bedeutung für ihr heutiges Dasein. Die Elemente Erde, Feuer, Wasser und Luft dienen als Inspiration.

Sa, 18. bis Mo, 20.5., Ritiro Terra Vecchia, Centovalli TI | Mit Elisabeth Staubli (Gemeinschaft Sonnenhügel, Schüpfheim) und Sylvia Stam (Zentralredaktion Kantonales Pfarreiblatt Luzern) | Infos und Anmeldung: ritiro.ch/ Angebote oder sylvia.stam@ritiro.ch



Nikodemus Schnabel ist Abt der Benediktinerabtei Dormitio in Jerusalem.

Bild: zVg

Kirche in Not

Mit Nikodemus Schnabel nach Einsiedeln

Der deutsche Benediktiner Nikodemus Schnabel lebt seit 20 Jahren in Jerusalem. Seit letztem Jahr ist er Abt der dortigen Benediktinerabtei Dormitio. Nun ist er auf Einladung des Hilfswerks «Kirche in Not» Hauptzelebrant der diesjährigen Wallfahrt nach Einsiedeln. Im Anschluss an die Messe findet ein Podium statt zum Thema: «Heiliges Land – Christ:innen zwischen den Fronten: Veränderung in Gesellschaft und Kirche». Mit Schnabel diskutiert der Redemptorist Paulus Sati, Patriarchaladministrator von Kairo. Das Podium wird moderiert von Susanne Brunner, Auslandchefin bei Radio SRF.

So, 26.5., 09.30 Eucharistiefeier in der Klosterkirche, 11.30 Mittagessen, 13.30–15.15 Podium im Kultur- und Kongresszentrum «Zwei Raben» | Infos und Anmeldung zum Mittagessen unter kirche-in-not.ch

Die Dargebotene Hand – Hotline 143
Lehrgang für Berater:innen

Wer emotional in Not ist, kann die «Dargebotene Hand» unter der Nummer 143 anrufen. Hier finden Hilfesuchende rund um die Uhr ein offenes Ohr. Am anderen Ende der Leitung sind geschulte Freiwillige, die diskret, offen und respektvoll zuhören und Hilfe zur Selbsthilfe anbieten. Alternativ kann man auch ein Mail schreiben oder chatten. Diese Art von Beratung will gelernt sein. Im Oktober startet in Luzern ein neuer Lehrgang für freiwillige Berater:innen. Die Ausbildung gliedert sich in Theorie und Praxis und umfasst rund 200 Stunden, verteilt auf sechs Monate.

Infos zum Kurs: 143.ch/aktuelles
 Infoabend: Mi, 15.5., 19.00, Universität Luzern



Blick auf das ehemalige Kloster St. Urban: Der Kanton will sich von der Seelsorgeverpflichtung in der Kirchgemeinde loskaufen.

Bild: Gregor Gander

Regierung plant Dekret

Kanton will Seelsorge in St. Urban nicht mehr finanzieren

1848 hob der Kanton Luzern das Kloster St. Urban auf und verpflichtete sich im Gegenzug, für die Seelsorge vor Ort aufzukommen. Davon will er sich jetzt loskaufen. Den Entscheid fällt der Kantonsrat.

In St. Urban, einem Ortsteil der Gemeinde Pfaffnau, leben rund 400 Katholik:innen. Anders als die übrigen Mitglieder von Kirchgemeinden zahlen sie keine Kirchensteuern. Dies gilt auch für die Unternehmen. Grund ist die im Zug der Klosteraufhebung entstandene Kollaturverpflichtung: Die ehemalige Zisterzienserabtei fiel an den Kanton, im Gegenzug verpflichtete dieser sich, die für den Gottesdienst genutzten Gebäude zu unter-

halten und die Seelsorge sicherzustellen.

Die operative Führung der Kirchgemeinde liegt zurzeit bei der Luzerner Psychiatrie Lups AG, die diese Aufgabe nun abgeben wolle, wie der Kanton mitteilt. Der Regierungsrat plant, die Auflösung der Kollaturverpflichtung in einem Dekret zu regeln. Gemäss einem Gesetz von 1872 muss er die Kirchgemeinde dafür mit einem Betrag entschädigen, der das 22-Fache des aktuellen Aufwands beträgt. Dies würde derzeit 6,6 Millionen Franken betragen. Die Abgeltung bedeutet, dass die Kirchgemeinde nicht von heute auf morgen Kirchensteuern erheben muss.

Jubla Schweiz – Wechsel in der Geschäftsleitung

Lena Rüegg ist neue Geschäftsleiterin von Jubla Schweiz

Jubla Schweiz hat seit April eine neue Geschäftsleiterin: Lena Rüegg (32) übernimmt die Koordination der nationalen Geschäftsstelle mit 17 Mitarbeitenden. Davor war sie Co-Teamleiterin im Fachressort Integration (Asyl- und Flüchtlingswesen) im Kanton Luzern. Rüegg folgt auf Andrea Pfäffli (34), die insgesamt achteinhalb Jahre bei Jubla Schweiz tätig war, die letzten vier als Geschäftsleiterin.



Lena Rüegg (l.) folgt als Geschäftsleiterin auf Andrea Pfäffli. Bild: Jubla Schweiz

Bücher

Das Leben anpacken

Martin Werlen stellt fest: Durch die Polarisierung zwischen Resignierenden und Rückwärts-gewandten blockiere



sich die Kirche selber. In seinem neuen Buch «Baustellen der Hoffnung» schildert der Benediktiner aber auch «Gottesbegegnungen in ganz ungewohnten Milieus» und wirbt für ein neues Bild von Kirche als «Baustelle».

Werlen ist ehemaliger Abt des Klosters Einsiedeln und heute Propst von St. Gerold in Vorarlberg. Er sieht sein Buch als «eine Ermutigung, das Leben anzupacken», wie es im Untertitel heisst. Statt eines Vorwortes stellt er die Frage, was die Kirche noch zu sagen hat. Seine Diagnose: Sie habe sich – obwohl im Besitz einer «grossartigen Botschaft» – immer mehr von den Menschen entfernt. Daran, dass es «tatsächlich zum Davonlaufen» sei, habe die Kirche selbst grossen Anteil: Werlen kritisiert die Energie raubenden Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Lagern. Durch die Kluft und Blockaden stehe sich die Kirche selbst im Weg.

Werlen spricht sich für «Priester:innen und Priester» in einer Kirche aus, «die anders ist» – im Bewusstsein, dass dies provoziere. Unabhängig vom Geschlecht gelte: «Alle Getauften haben Anteil am Priesteramt, Königsamt und Prophetenamt Christi.» *kath.ch*

Martin Werlen: «Baustellen der Hoffnung. Eine Ermutigung, das Leben anzupacken», Verlag Herder, 208 Seiten, ISBN 978-3-451-39591-8

Schweiz



Der Song-Contest richtet sich primär an Jüngere, ist aber offen für alle.

Bild: vocation-music-award.com

Fachstelle Kirchliche Berufe (IKB) Song-Contest zu «Berufung»

«Wo ist mein Platz? Was ist mein Weg? Welchen Plan hat Gott für mein Leben?» Songs zu diesen Fragen werden für den «Vocation Music Award» gesucht. Die Musikrichtung ist nicht auf ein bestimmtes Genre festgelegt. Inhaltlich soll ausgedrückt werden, was die Interpret:innen im Herzen bewegt. Zu gewinnen gibt es Preise zwischen 500 und 2000 Franken. Das Publikum und eine Jury ermitteln unter allen Eingaben die zehn Finalist:innen. Die drei besten Songs werden an einem Live-Anlass in Luzern prämiert. Das Projekt wird u. a. unterstützt von der RKZ, der Inländischen Mission und der Kampagne «Chance Kirchenberufe».

Infos: vocation-music-award.com/schweiz

Bistum Chur Vitus Huonder gestorben

Vitus Huonder, von 2007 bis 2019 Bischof von Chur, ist am 3. April im Alter von 81 Jahren gestorben. Huonder polarisierte mit einer konservativen Haltung. Für besondere Empörung sorgte er, als er in Fulda in einem Vortrag Textstellen aus dem Alten Testament zitierte. Später entschuldigte er sich öffentlich dafür. Auf seinen Wunsch wird er nicht in der Kathedrale Chur bestattet, sondern in Ecône VS in der Nähe von Bischof Marcel Lefebvre, dem Gründer der Piusbruderschaft.

Luzern

Katholische Landeskirche Luzern Beitritt zur IG für Missbrauchs-betroffene

Die Luzerner Landeskirche tritt der Interessengemeinschaft für Betroffene von Missbrauch im kirchlichen Umfeld (IG MiKU) bei. Sie wolle damit ihre Solidarität ausdrücken und aufzeigen, dass sie die Ziele der IG mittrage, heisst es in der Medienmitteilung. Die IG fordert, dass die Kirche für Folgen von Missbrauch die Verantwortung übernimmt, dass Betroffene professionell begleitet werden und Missbrauchstäter aus kirchlichen Tätigkeiten ausgeschlossen werden. Die Luzerner Landeskirche ist dem Trägerverein der IG beigetreten, weil auch staatskirchenrechtliche Einrichtungen – Kirchengemeinden, Kantonalkirchen – eine Mitverantwortung für das Geschehene tragen.



Über 100 Personen nahmen an der Einweihung des Stationenwegs teil.

Bild: Karl Heinz Odermatt

Pfarrei Römerswil Stationenweg restauriert

Seit 92 Jahren führt ein Stationenweg von der Lourdesgrotte Römerswil zur Kapelle Gormund. In Zusammenarbeit zwischen der Pfarrei Römerswil und der Stiftung Gormund wurde der Weg restauriert und am Karfreitag dieses Jahres eingeweiht. Der Stationenweg, der sich auch landschaftlich lohnt, geht auf eine Initiative des damaligen Pfarrers Josef Gassmann zurück.

Welt



Patientin im Kinderspital Bethlehem.

Bild: KHB/Meinrad Schade

Kinderhilfe Bethlehem Hilfe für Kinder aus Gaza

Das Kinderspital Bethlehem im Westjordanland behandelt nun auch Kinder aus dem Gazastreifen. Das teilte der in Luzern ansässige Verein Kinderhilfe Bethlehem Ende März mit, der das Spital betreibt. Die Gruppe von 68 Kindern aus dem Gazastreifen sei Mitte März in Bethlehem eingetroffen. Die Kinder seien in einer spezialisierten Einrichtung untergebracht und würden vom SOS-Kinderdorf betreut. Für ihre medizinische Versorgung sei das Kinderspital Bethlehem verantwortlich. Das Spital ist auch unter dem Namen Caritas Baby Hospital bekannt. Es sei das erste Mal seit Beginn des Krieges am 7. Oktober, dass Personen aus dem Gazastreifen ins Westjordanland evakuiert worden seien.



Alle Beiträge der Zentralredaktion www.pfarreiblatt.ch

So ein Witz!

Was ist violett und sitzt in der Kirche ganz vorne? Eine Frommbeere.

Handauflegen in der Pfarrei Willisau

Weil es den Menschen guttut

In der Pfarrei Willisau gibt es neu das Angebot Handauflegen. Die körperliche Berührung löst in den Besucher:innen positive Gefühle aus, wie ein Augenschein vor Ort bestätigt.

«Mein Körper wird warm, wenn man mir die Hände auflegt. Dadurch fühle ich mich gestärkt in meinem Vertrauen auf Gott», sagt eine Besucherin. Sie hat sich soeben in der Heilig-Blut-Kapelle in Willisau die Hände auflegen lassen. «Ich habe Vertrauen zu Gott, dass er mir hilft», sagt sie und deutet an, dass sie mit einem bestimmten Anliegen gekommen ist.

«Es tut einfach gut», bestätigt eine andere Frau, die sich beim Verlassen der Kapelle mit Weihwasser bekreuzigt. Man müsse nicht immer ein Anliegen haben, «der Herrgott *weiss scho wo düre*», sagt sie lachend.

Bisher kamen an allen drei Abenden jeweils rund 15 Personen. Manche kämen mit Knieschmerzen, andere mit Atembeschwerden, manche teilten ihr Anliegen nicht mit, sagt Bruno Hübscher, Seelsorger in der Pfarrei Gettnau. Er ist Kontaktperson für das Team Handauflegen im Pastoralraum Region Willisau. Am Eingang der Kapelle begrüsst Hübscher die Leute, bietet ihnen einen Tee an und fragt, ob sie sich die Hände lieber von einer Frau oder einem Mann auflegen lassen.

Energie ins Fließen bringen

Im vorderen Teil der Kirche stehen vier Paravents, die auf einer Seite offen sind, darin zwei Stühle. Im Hintergrund läuft lebhaft klassische Musik. Bruno Hübscher erklärt den Personen, denen er die Hände auflegt, zuerst, worum es geht. Er glaube, dass alles «durch Gottes gute Geistkraft be-seelt ist». Diese positive Energie wolle



Eine Besucherin fühlt sich durch die Berührung gestärkt in ihrem Vertrauen auf Gott.

Bild: Sylvia Stam

er zum Fließen bringen. Anschliessend fragt er die jeweilige Person, ob sie berührt werden möchte oder nicht. Handauflegen funktioniert auch ohne Berührung, so Hübscher. Das Auflegen folgt einem bestimmten Ablauf dem Körper entlang, am Ende verneigt er sich und bedankt sich bei der Person vor ihm. Die Frage nach einer Rückmeldung schliesst die rund 20-minütige Sitzung ab.

Ein Kind trösten

Initiantin des Handauflegens in Willisau ist Marietta Kneubühler. «Wir alle kennen die Erfahrung, dass ein weinendes Kind sich beruhigt, wenn ich ihm die Hand auflege», erklärt die Kunsttherapeutin, deren Mann und Sohn ebenfalls im Team mitmachen. Ihr Mann Bruno Kneubühler bestätigt, dass solche Erklärungen hilfreich seien, wenn Leute Angst hätten, es handle sich um Hokuspokus. «Ich möchte anderen göttliche Kraft weitergeben und komme dabei selber in

eine Ruhe», sagt Maria Keller, die auch im Team mitmacht. Menschen mit einer ernsthaften Krankheit könne sie manchmal Hoffnung vermitteln.

Die zehn ausgebildeten Handaufleger:innen besuchten je nach Vorbildung noch einen Kurs, in dem es auch um Nähe, Distanz und Achtsamkeit geht. Heilung versprechen sie nicht. «Die Kraft kommt nicht aus uns, wir sind keine Gurus», erklärt Hübscher die Grundhaltung des Teams. «Die Energie, die hier fließt, hat etwas mit Gott zu tun.» Deshalb findet das Handauflegen auch bewusst in einer Kirche statt, einem «jahrhundertalten Kraftort», so Hübscher. Dass Handauflegen und Kirche zusammengehen, bestätigt auch Maria Keller, schliesslich habe auch Jesus anderen die Hände aufgelegt.

Sylvia Stam

Handauflegen in der Pfarrkirche Willisau:
Fr. 24.5., 28.6., 23.8., 27.9., 25.10., 22.11.,
jeweils 17.00–19.00. Letztes Eintreffen
18.30 | Das Angebot ist kostenlos, Kollekte

Beat Marchon, Wallfahrtskaplan in Hergiswald

«Ich säe meine spirituellen Körner»

Seit einem Jahr ist der Freiburger Beat Marchon Wallfahrtskaplan in Hergiswald. Die heutige Zeit brauche solche «Nischenprodukte», sagt er über seinen Wirkungsort.

«In nur einer halben Stunde ist man in einer anderen Welt!», schwärmt Beat Marchon. Er beschreibt damit den Weg, den viele Besucher:innen aus dem Luzernbiet zurücklegen, wenn sie nach Hergiswald kommen. Für viele sei die Kirche ein Kraftort, wo sie in Stille verweilen.

Auch er selber, der zuletzt als Pfarrer und Leiter des Pastoralraums Sense-Oberland FR tätig war, habe «etwas Ruhigeres» gesucht, sagt der heute 64-jährige Freiburger. «Hier habe ich Zeit für die Menschen», fügt er an, und nennt denn auch die Seelsorge als seine Hauptaufgabe. «Grad vorhin rief jemand sorgenvoll an und bat mich, an ein Familienmitglied zu denken.» Manche würden an der Tür des alten Holzhauses läuten, das direkt neben der Bushaltestelle liegt. Andere trifft er in der Kirche.

Mehrmals pro Woche kämen Leute zum Beichten, aus der Stadt, aus dem Entlebuch oder aus den Kantonen Ob- und Nidwalden. Für manche sei es leichter, mit dem Priester eines



«Hier habe ich Zeit für die Menschen», sagt Beat Marchon. Er ist seit einem Jahr Wallfahrtskaplan in Hergiswald.

Bild: Sylvia Stam

Wallfahrtsortes zu sprechen als mit einem Seelsorger vor Ort, den man kennt. «Hierher kann man spontan zum Gespräch kommen oder um das Herz auszuschütten. Das ist in unserer heutigen Zeit, wo vieles klar geregelt ist, ein Nischenprodukt.» Eines, das nötig sei, findet Marchon. Jemand wollte zum Beispiel vor einem Spitalaufenthalt noch beichten. «Es sei ihr einfach wohler, sagte die Person zu mir.»

Geerdete Spiritualität

«Geerdet» nennt Marchon seine «Spiritualität. Er meint damit, «dass die ganze Bandbreite unserer Erfahrungen, auch schwierige, ans wärmende Licht Gottes gebracht werden dürfen. Realist sein *und* die christliche Botschaft der Hoffnung bringen. Natürlich gelinge das nicht immer. «Ich säe meine spirituellen Körner. Ich vertraue darauf, dass andere vielleicht medizinische oder emotionale Körner säen.» Das Irdische betont er auch an der Gottesmutter Maria, welcher

die Kirche von Hergiswald geweiht ist. «Maria hat ein Kind geboren. Sie weiss, was es heisst, Leben zu schenken.» Darum hätten manche über Maria einen leichteren Zugang zu Gott, «denn sie führt direkt zu Christus».

Segen von Malters bis Horw

Dreimal pro Woche feiert Beat Marchon eine Eucharistiefeier in der barocken Kirche, jeweils mit vorangehendem Rosenkranzgebet. Wer zur Messe hier «*wuchi chunnt*» (heraufkommt), erklärt er in seinem Sensler Dialekt, «hat einen Grund dafür». Denn man lege doch ein Stück Weg zurück.

Die Aussicht auf Kriens und den See geniesst Marchon nicht nur, er verbindet sie auch mit einem täglichen Ritual: Jeden Morgen und jeden Abend öffnet er das Fenster und segnet die Menschen «von Malters bis Horw»: dass sie einen guten Tag haben mögen und abends eine geruh-same Nacht.

Sylvia Stam

Barocker Himmel

Die Kirche in Hergiswald wurde um 1650 erbaut. Berühmt ist der «Bilderhimmel» mit den Deckengemälden von Kaspar Meglinger (1654). Die Albert-Koehlin-Stiftung hat die Kirche 2002 für 60 Jahre im Baurecht übernommen und von 2003 bis 2005 restauriert. Sie gehört zur Kirchgemeinde Kriens.

Worte auf den Weg



Bild: Sylvia Stam

Ärgere dich nicht darüber, dass der Rosenstrauch
Dornen trägt, sondern freue dich darüber,
dass der Dornenstrauch Rosen trägt.

Arabisches Sprichwort
